

Reiseeindrücke in Ghana

von Beate Wernegger

Es ist schon dunkel, als wir den Flughafen von Accra, der eher einem Provinzflughafen gleicht als dem einer Weltstadt, verlassen. Mit einem Taxi fahren wir in einen Außenbezirk der Stadt, wo wir übernachten. Die Straße ist voller Schlaglöcher, je näher wir dem Stadtrand kommen, desto schlechter wird ihr Zustand. Sie ist nicht asphaltiert und vom Regen derart ausgewaschen, sodass es nur der Geschicklichkeit des Fahrers zu verdanken ist, dass wir unser Ziel erreichen. Die Vororte Accras gleichen einem Meer von Baustellen, die Stadt dehnt sich unaufhörlich aus. Die meisten der Rohbauten sind bereits bewohnt, auch wenn das Dach oder ein geplantes weiteres Stockwerk noch fehlen. Vielleicht werden sie in diesem Zustand bleiben.

Die Fahrt von hier ins Stadtzentrum gleicht einer endlosen Odyssee. Die Herkunft vieler Fahrzeuge ist an den Firmeninschriften der Vorbesitzer in Deutschland, Niederlande oder Österreich zu erkennen. Wenn man in einem Verkehrsstau steckt oder vor einer roten Ampel wartet, dauert es nicht lange, bis man von einem Heer von ambulanten Verkäufern und Verkäuferinnen, vor allem aber Kindern und Jugendlichen, umringt ist. Saliyah, unser Gastgeber, der vor fünf Jahren das letzte Mal in seiner Heimat war, meint, dass ihre Zahl seither stark angestiegen sei. Ob es sich um Trinkwasser in Plastiktüten, Socken oder Wertkarten für Mobiltelefone handelt, fast alles ist durch das Autofenster zu erstehen. Man könnte fast den Eindruck gewinnen, dass jeder, der sich bewegen kann, etwas auf der Straße zu verkaufen versucht. Sind das die Unternehmer, die dem Land zum prognostizierten Aufschwung verhelfen sollen?

